

# Aufs Eis schreiben : zu den Quellen der neupersischen Idiomatik

Autor(en): **Grobbe, Gerald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen  
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société  
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **51 (1997)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-147373>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## AUFS EIS SCHREIBEN – ZU DEN QUELLEN DER NEUPERSISCHEN IDIOMATIK

Gerald Grobbel, Zürich

Das Neupersische gehört zu denjenigen Literatursprachen, die besonders reich an sprichwörtlichen Redensarten, in der neueren Forschung auch Phraseologismen<sup>1</sup> genannt, sind. Die Herkunft der einzelnen Wendungen dürfte, wie in allen Sprachen, vielfältig sein: Teils altererbt, teils neugebildet, teils aus anderen Sprachen als Calquen übernommen. Um altes Erbe zu erkennen, wird man neben den Vorläufersprachen Alt- und Mittelpersisch auch die mitteliranischen<sup>2</sup> Sogdisch, Khotanesisch, Parthisch usw. beiziehen, daneben die verwandten älteren indoarischen Sprachen Sanskrit, Pali und Prakrit. *Entlehnt* haben dürften die Perser auch auf diesem Gebiet vor allem von den Arabern, und dafür möchte ich im vorliegenden Aufsatz ein Beispiel bringen.

Manfred Ullmann hat eine kleine Abhandlung dem Ausdruck “aufs Wasser schreiben” im Sinne von “etwas vergebliches tun usw.” gewidmet<sup>3</sup>, in der er eine Reihe von arabischen Belegen aufführt und den Phraseologismus im Arabischen auf griechisch-hellenistische Quellen zurückführt. Diese Behauptung ist auf den ersten Blick anzweifelbar, da man annehmen könnte, dass eine solche Wendung in verschiedenen Sprachen unabhängig voneinander entstehen kann. Bevor ich fortfahre, scheinen mir einige allgemeine Überlegungen notwendig, wie die Wahrscheinlichkeit eines solchen Zufalls zu beurteilen ist. Ich denke, es sind jeweils vier Punkte zu überprüfen:

1. Ist der Ausdruck wörtlich oder metaphorisch zu verstehen? Eine metaphorische Wendung, z.B. ins Gras beißen, ist immer einer Bedeutung

1 Zu Begriff, Definition und Klassifizierung vgl. z. B. H. Burger et al., *Handbuch der Phraseologie*, Berlin / New York 1982, p. 1 ff, 61 ff.

2 Nicht die neuiranischen Sprachen, die unter zu grossem Einfluss des Neupersischen stehen, als dass man aus Gemeinsamkeiten der Idiomatik Schlüsse auf deren Herkunft ziehen könnte.

3 M. Ullmann, *Aufs Wasser schreiben, Beiträge zur Lexikographie des Klassischen Arabisch* Nr. 7, München 1989.

zugeordnet, in diesem Fall "sterben". Die Zuordnung ist aber nicht eindeutig festgelegt, derselben Metapher können in verschiedenen Sprachen verschiedene Bedeutungen entsprechen. Noch häufiger wird derselbe Gedanke in verschiedenen Kulturen durch ganz andere Metaphern ausgedrückt.

2. Aus wievielen Gliedern besteht der Ausdruck? Je mehr Glieder er hat, desto unwahrscheinlicher wird, mathematisch gesehen, die zufällige Verknüpfung derselben in verschiedenen Sprachen.

3. Beruht er auf einem allgemeinmenschlichen Verhalten (im biologischen Sinne, nicht im kulturellen)? Z.B. "die Zähne zusammenbeißen" und Ähnliches.

4. Empirische Überprüfung: Kommt der Ausdruck in anderen Sprachen der Welt, die von der Ausgangssprache sicher unabhängig sind, vor?

Vor allem die beiden letzten Punkte scheinen mir dafür zu sprechen, dass Ullmann doch recht hat, insbesondere da mir der Ausdruck "aufs Wasser schreiben" aus keiner sicher von der hellenistischen Kultur unabhängigen Sprache bekannt ist.

Unter anderem zitiert<sup>4</sup> nun Ullmann ein Gedicht von Abū Tammām auf dessen Gönner °Abd al-Ḥamīd b. Ġibrīl (oder b. Naṣr), dessen Reim auf -īdī lautet, da der Dichter offensichtlich den Namen des Belobigten im Reim unterbringen wollte. Man vergleiche den dritten Vers<sup>5</sup>: "Ich klagte beim Schicksal über die Magerkeit meines Körpers, da schickte es mich zu °Abd al-Ḥamīd: ... fa aršadanī ilā °Abdi l-Ḥamīdī". Im achten Vers redet Abū Tammām seinen Mäzen an: "So lege deine Antwort nicht in die Hand eines 'Nein', so dass ich meine Hoffnung aufs Eis schreiben müsste: ... fa aktuba mā rağautu °ala °l-ğalīdī". Der Dichter hat also aus Reimzwang aus dem gebräuchlichen "kataba °ala °l-mā" ein "kataba °ala °l-ğalīd" gemacht.

Dieser Vers ist einem arabischen Literaturhistoriker des 10. Jahrhunderts unangenehm aufgefallen. Der Baghdader al-Marzubānī vermerkt im *Kitāb al-Muwašṣaḥ*<sup>6</sup>, dass Abū Tammām mit ihm einen Fehlgriff getan habe, die Redensart heiße doch "aufs Wasser schreiben". Und offensichtlich erscheint das "aufs Eis schreiben" auch sonst, weder damals noch

4 a.a.O. p.10.

5 *Dīwān Abī Tammām bi-šarḥ al-Ḥaṭīb at-Tabrīzī*, ed. M. °A. °Azzām, Kairo, s.a., Bd 2, 133.

6 ed. M. al-Bigāwī, Kairo 1965, p. 479.

später, nie mehr in der arabischen Literatur. In der persischen Dichtung dagegen kann ich es mindestens ein Dutzend Mal belegen. Da in der formativen Periode der neupersischen Poesie die grossen Dichter der Abbassidenzeit, ich nenne nur Abū Nuwās, Abū Tammām, al-Buḥturī, b. ar-Rūmī, b. al-Muʿtazz und al-Mutanabbī, bei den Persern höchstes Ansehen genossen, liegt es nahe zu vermuten, wenn es auch nicht beweisbar ist, dass die persischen Dichter unsere Redensart aus diesem Vers Abū Tammām's abgeleitet haben. Allerdings sind von der ältesten Dichtung nur Fragmente erhalten, sodass wir den unmittelbaren Übernahmeprozess nicht mehr dingfest machen können; ausserdem besteht die Möglichkeit einer mehrfachen Übernahme zu verschiedenen Zeiten, da die Abbassidendichter auch später noch zum Lektürekanon eines gebildeten persischen Literaten gehörten.

Die Bedeutung des Ausdrucks ist im Persischen weitgehend dieselbe, wie die des mit ihm verschwisterten "aufs Wasser schreiben"<sup>7</sup>: Sie wechselt, je nachdem, was man aufs Eis schreibt, zwischen "der Hoffnung berauben" und "etwas der Vergessenheit anheimgeben", ja, "etwas vernichten". Des weiteren kann es einen Unterschied machen, ob jemand für sich selbst oder für einen anderen aufs Eis schreibt, vgl z.B. "ich schreibe meine Hoffnung aufs Eis: d.h. ich gebe auf, ich verzichte", gegenüber "er schreibt meine Hoffnung aufs Eis: d.h. er zerstört meine Hoffnung". Zur Erläuterung möchte ich nun einige Beispiele<sup>8</sup> bringen.

Der älteste mir bekannte sichere<sup>9</sup> Beleg ist ein Vierzeiler von Farruḥī<sup>10</sup> (gest. nach 1034):

7 Das ebenfalls in der neupersischen Literatur vorkommt, z.B. Kamāl ud-Dīn Ismāʿīl, *Dīwān*, ed. Ḥ. Baḥr ul-ʿulūmī, Teheran 1348, p. 72.

8 Die Verse wurden zum Teil mit Hilfe der einschlägigen Wörterbücher, wie Dihḥudā, *Farhang-i Ānandrāg* usw. ausfindig gemacht, zum Teil sind sie meine eigenen Funde.

9 Es ist allerdings zu bedenken, dass die Zuschreibung älterer persischer Vierzeiler meistens nicht endgültig zu beweisen ist, auch wenn sie im Rahmen eines Dīwān's überliefert werden. In unserem Falle sehe ich aber keinen Grund zum Zweifel.

10 *Dīwān-i Ḥakīm Farruḥī-i Sīstānī*, ed. M. Dabīr-i Siyāqī, 4. ed. Teheran 1371, p. 447.

ğustam hama sâla ay pisar kām-i tu man // ħursand hamī būdam dar dām-i tu man

sīr āmadam az bahāna-i ħām-i tu man // bar yaḡ aknūn nigāštam nām-i tu man

Ich suchte, Knabe, das ganze Jahr über deine Wünsche zu erfüllen, ich war in deiner Schlinge zufrieden, ich bin deiner plumpen Vorwände satt geworden: Ich habe jetzt deinen Namen aufs Eis geschrieben.

Den Namen von jemandem aufs Eis zu schreiben kann aber auch geradezu ihn vernichten heissen. In Nizāmī's *Šarafnāma*<sup>11</sup> erfährt Dārā von Alexanders Erfolgen und beruft eine Ratsversammlung ein. Dort sagt Farīburz<sup>12</sup>:

bih ar šāh bar yaḡ zanad nām-i ū // nayārad dar īn kišwar ārām-i ū

Es ist besser, wenn der König seinen (d.h. Alexanders) Namen aufs Eis schreibt und nicht zulässt, dass er in diesem Reich Ruhe findet.

Im nach Farruḡī zweitältesten Beleg predigt Nāšir-i Ḥusraw das Miss-trauen gegenüber weltlichem Streben<sup>13</sup>:

bar yaḡ bi-niwīs cūn kunad wa<sup>c</sup>da // guftār-i muḡāl u qaul-i ħām-aš rā

Wenn es (d.h. das Schicksal) ein Versprechen macht, so schreibe seine unge-reimte und plumpe Rede aufs Eis.

Das Wort "Eis" verknüpft sich für Perser besonders gern mit der Vorstellung "durch Eis gekühltes Getränk". Noch heute wird im heissen iranischen Sommer kaum ein Fruchtsaft, Limonadengetränk oder ähnliches ohne einige Eiswürfel gereicht. Diese Assoziation hat sich zum Beispiel Nizāmī in zwei Versen zunutze gemacht, in denen er unsere Redewendung gebraucht. Als Šīrīn als Braut Ḥusraw zugeführt wird (zufāf) schildert der Dichter ihre Schönheit und sagt unter anderem<sup>14</sup>:

11 Verfasst zwischen 1188 und 1195, vgl. Storey / de Blois p. 446.

12 Nizāmī, *Ḥamsa*, anon. ed. Teheran 1351, p. 931. Leider ist mir keine bessere Ausgabe zugänglich.

13 *Dīwān-i aš<sup>ar</sup>*, ed. M. Mīnuwī und M. Muḡaqqiq, Teheran 1357, p. 492.

14 Nizāmī, *Ḥamsa* (wie oben) p. 371 (*Ḥusraw u Šīrīn*).

bihištī šarbatī az ġān sirišta // walī nām-i tama<sup>c</sup> bar yaḡ niwišta

(Sie war) ein paradiesisches Getränk, mit Seele gemischt, aber sie hatte das Wort "Begierde" aufs Eis geschrieben (d.h., sie war von Begierde frei).

Und der unglückliche, von Alexander besiegte, Dārā vermerkt bitter<sup>15</sup>:

ġihān šarbat-i har kas az yaḡ sirišt // ba-ġuz šarbat-i mā ki bar yaḡ niwišt

Die Welt hat aller Getränk (im Sinne von Geschick) mit Eis gemischt, nur unser Getränk hat sie aufs Eis geschrieben.

Vor allem *ein* Getränk schmeckt auch in Persien nicht, wenn es warm wird: Das Bier (fuqā<sup>c</sup>). Dementsprechend erscheint es in der persischen Dichtung sehr oft in Verbindung mit Eis (vgl. z.B. Dihḡudā s.v. fuqā<sup>c</sup>, fuqā<sup>c</sup> gušādan usw.). Eben Bier aber spielt auch eine Rolle in einer der berühmtesten Anekdoten der persischen Literaturgeschichte, die, soviel wir wissen, zuerst von Niẓāmī-i <sup>c</sup>Arūḡī in seinen *Cahār maqāla* (verfasst nach 1152) erzählt wird<sup>16</sup>: Als Firdausī von Maḡmūd von Ġaznīn die in seinen Augen kärgliche Summe von zwanzigtausend Dirham als Anerkennung dessen, was er im *Šāh-nāma* geleistet hatte, erhielt, sei er hingegangen und habe das Geld für einen einzigen Eintritt ins Bad und ein Bier ausgegeben. In der Satire auf Maḡmūd, die Firdausī zugeschrieben wird und sich in vielen Handschriften am Ende des *Šāh-nāma* findet, deren Echtheit aber wohl angezweifelt werden muss, spielt der Verfasser auf die Geschichte an<sup>17</sup>:

fuqā<sup>c</sup>ī nayarzīdam<sup>18</sup> az ganġ-i šāh // az ān man fuqā<sup>c</sup>ī ḡarīdam ba-rāh

Ich war aus dem Schatz des Königs kein Bier wert, daher kaufte ich mir auf der Strasse ein Bier.

15 Niẓāmī, *Ḥamsa* (wie oben) p. 957 (*Šaraf-nāma*).

16 Niẓāmī-i <sup>c</sup>Arūḡī, *Cahār maqāla*, ed. M. M. Qazwīnī, London 1910, p. 49.

17 Firdausī, *Šāh-nāma*, Lithographie Teheran 1267 h., letzte Seite.

18 In der genannten Ausgabe steht schlechter bayarzīdam.

In einigen Fassungen der Satire, deren Überlieferung offensichtlich sehr schwankend ist, geht diesem Vers ein anderer voraus, der, wenn er von Firdausī stammte, was aber sehr unwahrscheinlich ist, das älteste erhaltene Zeugnis für unsere Redensart in der persischen Dichtung wäre. Er fehlt allerdings in dem mir vorliegenden Druck, sowie anscheinend auch in den mir nicht zugänglichen Ausgaben von Mohl und Macan, denn die Stelle wird im Wolff'schen Glossar, in dem diese beiden Texte ausgewertet sind, nicht angeführt. Der Vers steht z.B. bei Nūr Allāh Šūštārī (gest. 1610) in den *Mağālis al-mu'minīn* und lautet wie folgt<sup>19</sup>:

cu qaul-i šah az ġūd bi-nawašt naḥ // ḥadīt-i fuqa° bar niwištam ba-yaḥ

Als das Wort des Königs mir gegenüber den Teppich der Freigebigkeit zusammenrollte, schrieb ich die Sache mit dem Bier aufs Eis.

Auf die Geschichte, wie Firdausī sein Bier gekauft habe, spielt, kurz, nachdem Nizāmi-i °Arūđī sie erzählt hat, ein Schüler Ḥāqānī's und wie dieser ein *poeta doctus*, Muğīr-i Bailaqānī (gest. nach 1186), in einem dichten Vers an. Er stammt aus einem Lobgedicht auf Arslān b. Toğril, der 1161 bis 1176 regierte<sup>20</sup>:

nām-i nuḥ carḥ-i sudābī cūn fuqa° bar yaḥ niwīs // cūn ba-baḥšiš nām-i dast-at  
Nīl u Saiḥūn karda and

Schreibe den Namen der neun grünen Himmel wie das Bier (Firdausī's) aufs Eis (d.h. beachte sie nicht mehr, da sie dir nicht das Wasser reichen können), denn man hat deiner Hand, was das Schenken angeht, die Namen Nīl und Saiḥūn verliehen.

Ein schönes Beispiel für die assoziative Verwendung des "aufs-Eis-Schreibens" bietet ein Vierzeiler des selben Muğīr, dessen Gedanke an den schon zitierten Farruḥī's erinnert<sup>21</sup>:

19 *Mağālis al-mu'minīn*, anon. ed. Teheran 1354, Band 2 p. 602.

20 *Dīwān-i Muğīr ud-Dīn-i Bailaqānī*, ed. M. Ābādī, Tabrīz 1358 p. 392.

21 *Dīwān-i Muğīr* (wie oben), p. 66.

bā man ġam-at ay fuqā<sup>c</sup>-i-i ħūr-sirišt // hangām-i wafā tuġm-i tabahkārī kišt  
 ān dil ki fuqā<sup>c</sup> az tu gušūdi hama sāl // aknūn suġan-i wašl-i tu bar yaġ bi-  
 niwišt.

O Bierverkäuferin von Huri-Art, der Kummer um dich hat zur Zeit deiner Treue  
 den Samen der Zerstörung in mich gesät: Mein Herz, das das ganze Jahr über  
 mit dir prahlte (wörtlich: das Bier öffnete<sup>22</sup>), hat nun (die Hoffnung) auf Ver-  
 einigung mit dir aufs Eis geschrieben.

Nachdem so vielgelesene Dichter wie zum Beispiel Nizāmī unseren Phra-  
 seologismus mehrmals angebracht hatten, müssen wir damit rechnen, dass  
 es von da an jedem persischen Dichter freistand, sich seiner zu bedienen,  
 da er nun gewissermassen fester Bestandteil der poetischen Idiomatik  
 geworden war. So heisst es z.B. in einer Lebensregel aus Sa<sup>c</sup>dī's *Būstān*<sup>23</sup>:

ba-barf-āb raġmat ma-kun bar ḡasīs // cu kardī mukāfāt bar yaġ niwīs

Erbarme dich des Kleinlichen nicht einmal mit Schneewasser, wenn du es aber  
 getan hast, schreibe die (Hoffnung auf) Vergeltung aufs Eis.

Ein Vers Salmān-i Sāwaġī's bringt den frühesten mir bekannten Beleg für  
 einen neuen Gedanken: eine Geldanweisung, einen Scheck aufs Eis schrei-  
 ben, d.h. den Empfänger vergeblich auf sein Geld warten lassen<sup>24</sup>:

barāt-i aġrī-i āb ar niwišta šud bar yaġ // dar ān sih mah ki na-mī yāft āb maġrī  
 rā  
 dar ān sih mäh ba-nām-aš mu<sup>c</sup>addilān-i bahār // ba-tāzagī bi-niwištand ḡaṭṭ-i aġrī  
 rā

22 Den Ausdruck fuqā<sup>c</sup> gušādan für "Prahlen" hat der Dichter wohl von seinem Leh-  
 rer Ḥāqānī übernommen, der ihn sehr oft verwendet. Die Bedeutung ist wahr-  
 scheinlich von dem Überschäumen des frisch geöffneten Biers herzuleiten, so wie  
 auch wir von einem "Schaumschläger" reden.

23 *Bāb-i caḡārum* in *Kulliyāt-i Sa<sup>c</sup>dī*, "ed." Furūġī, Teheran 1351, p. 320.

24 *Dīwān-i Salmān-i Sāwaġī*, ed. A. Karamī, Teheran 1371, p. 125 (aus einer  
 Frühlingsbeschreibung).

Wenn der Lohnscheck des Wassers in jenen drei Monaten (des Winters), als das Wasser keinen Lauf zum Fliessen fand, aufs Eis geschrieben war, so haben die Notare des Frühlings in diesen drei Monaten (des Frühlings) von neuem auf seinen (d.h. des Wassers) Namen den Lohnscheck geschrieben.

Dies Bild wurde von den Dichtern der Safawiden- bzw. Moghul-Zeit im festen Ausdruck *barāt bar yaḥ niwištan* verwendet<sup>25</sup>.

Zum Schluss möchte ich darauf hinweisen, dass unsere idiomatische Wendung auch als *buz üstüne yazı yazmak* in einigen neueren türkischen Wörterbüchern (Steuerwald, Yeni Redhouse) erscheint, was vermuten lässt, dass sie über die ja sehr stark von der persischen abhängige osmanische Dichtung ins Türkische eingedrungen ist. Ich bin der Sache nicht weiter nachgegangen, aber wenn der Phraseologismus in der heutigen türkischen Umgangssprache gebräuchlich sein sollte, so könnte man fast sagen, dass der Vers Abū Tammām's der Schmetterling gewesen ist, dessen Flattern einen sprachlichen Wirbelsturm auslöste.

25 So z.B. Fauqī-i Yazdī in *Farhang-i muṣṭalahāt aš-šū'arā'* von Siyālkōtī Wārāsta, Teheran 1364 (Nachdruck einer Lithographie von 1305), p. 47; oder Filān Bēg (mir sonst unbekannt) in *Farhang-i Ānandrāğ*, s.v. *barāt bar šāḥ-i āhū*.